Berliner Volks-Zeitung
Nr. 124 — 72. Jahrgang

Morgen-Ausgabe · 1. Beiblatt
Donnerstag, 13 März 1924

Berliner Sport-Zeitung

Krupkat–Huschke Sieger im Sechstagerennen

Die letzten Stunden

Die Neutralisation war gestern mittag kaum beendet, als Schrage plötzlich anfing und mit schnellem Spurt dem Felde eine halbe Runde davonlief. Sein Partner Koch war zu schwach, diesen Vorteil auszunützen, und so gelang es Blekemolen, das Feld heranzuführen. Dann stieß er selbst noch einmal los und führte 24 Runden lang eine Jagd an, deren unerhörtem Tempo mehrere Fahrer zum Opfer fielen. Sawall wurde abgehängt und Saldow—Bauer konnten anscheinend auch nicht mehr, denn sie blieben eine ganze Weile aus dem Rennen. Kleinere Vorstöße von Bauer und Rütt, die folgten, erhöhten noch den Wirrwarr, der durch die große Jagd entstanden war. Es wußte niemand so recht, was eigentlich los war. Deshalb war es vernünftig, daß das Rennen für längere Zeit neutralisiert wurde, um über Proteste, Strafen usw. zu beraten.

Als nach eineinhalbstündiger Dauer die Neutralisation aufgehoben und das Rennen wieder angeläutet wurde, boten Feld und Halle ein anderes Bild. Die Schlange der Fahrer hatte wieder einige Glieder verloren. Neun Paare waren es noch, denen der alte Stellbrink als Anhängsel und Ersatz folgte, die weitergandelten, erbittert dem Ziel zu, das noch sieben Stunden entfernt war. Die Anzeigetafel im Innenraum der Halle, die sehr gut besucht war, gab über den Stand der Dinge folgende Auskunft: Spitzengruppe: Krupkat—Huschke, Oliveri—Tonani; eine Runde zurück: Rütt—Lewanow, Taylor—Hahn, Wittig—Kohl und Sawall—Stabe; zwei Runden zurück: Storm—Blekemolen, Techmer—Bauer (Lorenz und Saldow hatten aufgegeben); drei Runden zurück: Schrage—Koch. Zurückgelegt waren nach 137 Stunden insgesamt 4296,400 Kilometer. Auch dieses Ergebnis liegt bedeutend über dem Weltrekord von 1914 zu Brüssel.

In der vierten Stunde des Nachmittags wurde ebenfalls flott gefahren. Stabe machte mehrere kraftvolle Versuche, eine Runde zurückzuerobern. Die anderen waren aber auf dem Posten. Stets setzte Emil Lewanow hinterher und der Anschluß war wieder gefunden. In dieser Stunde wurden 36,8 Kilometer heruntergefurbelt und somit einem weiteren Weltrekord das Genick gebrochen. 4333,200 Kilometer hatte die Spitze hinter sich gebracht: 25 Kilometer mehr, als Egg—Berri 1915 in Chicago geschafft haben. In flotter Fahrt ging es in die 139. Stunde, die zunächst wieder kleinere Vorstöße von Stabe brachte.

Um 5 Uhr waren 4367,500 Kilometer zurückgelegt: die nun folgenden Wertungen gewannen: Lewanow vor Sawall, Koch, Taylor, Stabe vor Wittig, Schrage, Bauer, Koch vor Sawall, Lewanow, Storm, Stabe vor Bauer, Blekemolen, Schrage, Lewanow vor Sawall, Storm, Taylor, Stabe vor Bauer, Wittig, Blekemolen.

Im Anschluß an die letzte Wertung unternahm wieder Rütt einen Vorstoß, der aber infolge Wachsamkeit Krupkats und Taylors erfolglos verlief. Das holländische Paar Storm—Blekemolen, das es bei dieser Jagd mit der Ablösung nicht ganz genau nahm, wurde abermals mit einer Verlustrunde bestraft. Der Stand des Rennens war: Spitzengruppe: 1. Krupkat—Huschke 125 Punkte, 2. Oliveri—Tonani 31 Punkte; 1 Runde zurück: 3. Sawall—Stabe 117 Punkte, 4. Rütt—Lewanow 114 Punkte, 5. Hahn—Taylor 46 Punkte, 6. Wittig—Kroll 17 Punkte.

Zu den letzten Stunden des 12. Berliner Sechstagerennens hatte sich gestern wieder eine große Zahl von Zuschauern eingefunden. Erwartungsgemäß verliefen die letzten Stunden sehr interessant. Vier Stunden vor Schluß hatte die Spitzengruppe 4402,910 Kilometer, dann 4437,570 Kilometer und um acht Uhr abends 4472,980 Kilometer bedeckt. Das Feld, das nur noch acht Paare umfaßte, da Schrage—Koch nachmittags aufgegeben hatten, kam auch bis kurz vor der anstrengenden Schlußrunde nicht zur Ruhe. Gleich nach 7 Uhr trat Lewanow plötzlich an und konnte mehr als eine halbe Runde gewinnen. Rütt löste ab, aber die Kräfte der beiden reichten nicht aus. Aehnlich erging es Taylor. Um 9 Uhr hatte die Spitzengruppe die Rekordstrecke von 4511,580 (4478,32) Kilometer zurückgelegt, und die ersten sechs Paare fuhren in die Sportstunde. Jede zehnte Runde brachte bekanntlich dem ersten 48, dem zweiten 8, dem dritten 6 und dem vierten 4 Punkte. Nachdem der erste Spurt von Huschke gegen Lewanow gewonnen worden war, erschienen plötzlich Bauer und Storm auf der Bahn, um weiterzufahren. Das Rennen mußte auf ein paar Minuten abgeläutet werden, ehe die beiden zu bewegen waren, die Bahn zu verlassen. Von den darauf folgenden Spurts gewannen Huschke noch vier, Lewanow, Rütt je drei, Hahn zwei Wittig, Stabe und Oliveri je einen Sprint. **Punkt zehn Uhr ertönten drei Schüsse,** die das Ende des 12. Berliner Sechstagerennens ankündigten. In dem Augenblick, als Sawall das Feld vor Taylor, Lewanow und Wittig über das Band zog. Das Ergebnis stellte sich danach wie folgt:

1. **Krupkat—Huschke 413 Punkte,**
2. Oliveri—Tonani 123 Punkte,
3. Rütt—Lewanow 470 Punkte (eine Runde zurück),
4. Stabe—Sawall 273 Punkte (eine Runde zurück),
5. Hahn—Taylor 196 Punkte (eine Runde zurück).

Zurückgelegt wurden als **neue Weltrekordleistung 4544,200 Kilometer** (4511,636 Kilometer in Chicago 1915). Von den Siegerpaaren hatte Krupkat sein zweites Sechstagerennen während sechs Wochen und Huschke das erste Sechstagerennen seines Lebens gewonnen.

Frauenboxkämpfe bei Wilden

Neuerdings sind in Deutschland Ring- und Boxkämpfe zwischen weiblichen Athleten polizeilich verboten worden, soweit sie den Charakter öffentlicher Schaustellungen tragen, und das mit vollem Recht, denn sie waren in einer Weise ausgeartet, die mit Sport kaum noch etwas zu tun hatte. Sie waren überseeischer Import, wenn sie auch nicht auf die Boxkämpfe zurückgingen, von denen schon der bekannte Weltumsegler und Entdecker Cook aus dem 18. Jahrhundert berichtet. Wie er erzählt, wurde nach seiner Landung auf den Freundschaftsinseln den Weißen zu Ehren von den Eingeborenen eine große festliche Veranstaltung abgehalten, bei der Ringer und Boxer mit geballter Faust auftraten, die fast auf englische Manier boxten. Höchst überrascht waren Cook und seine Gefährten, als bald darauf zwei starke Mädchen in Gegenwart von mindestens dreitausend Personen auf den Kampfplatz traten und mit gleicher Kunst wie ihre männlichen Kollegen zu boxen begannen.

Breitensträters Ahnen

Aus der Geschichte des Boxens

Entgegen einer weitverbreiteten Meinung zählt unsere jüngste Leibesübung, das Boxen, auch jenseits des Kanals keineswegs zu den ältesten Sports. Denn während Old England beispielsweise das Pferderennen seit bereits mehr als sieben und einem halben Jahrhundert sportmäßig betreibt, kam das Boxen dort erst gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Mode. Und zwar war es James Figg, dem das Verdienst gebührt, den Faustkampf aus dem Staube einer verachteten Gaukerkunst zur Würde und Höhe eines nationalen Sports erhoben zu haben.

Seit dieser Zeit hat es in England an Boxchampions nie gefehlt. Einer der berühmtesten unter ihnen war Broughton. Broughton, der um 1750 starb und während seiner achtzehnjährigen Laufbahn auch nicht ein einzigesmal besiegt wurde, war in seiner Heimat Gegenstand zahlloser Ehrungen. Unter anderem erbauten ihm 80 reiche Engländer ein eigenes Theater, und ein besonderer Gönner, der Herzog von Cumberland, setzte ihm sogar eine respektable, lebenslängliche Leibrente aus.

Seit dem Jahre 1790 war der Prince of Wales, nachmals Georg IV., der eifrigste Protektor des Boxens. Er schätzte diese Kunst so hoch, daß er, als die gegen Napoleon verbündeten Fürsten nach dem Sturze des Imperators London besuchten, seinen Verbündeten kein besseres Fest zu geben wußte, als ein Frühstück mit anschließender Vorführung der besten Boxer. Sieger wurde ein gewisser Jackson, der ursprünglich Maurer und darauf Gastwirt gewesen war. Sein Sieg trug ihm ein wahrhaft fürstliches Vermögen ein.

Schwerlich waren auch die Champions Fischer und Bone. Diese Meister des Ringens wurden auch der Auszeichnung gewürdigt, vor dem Zaren Nikolaus kämpfen zu dürfen. Bone wurde dabei k. o. geschlagen und der siegreiche Fischer dem Zaren vorgestellt, der vor ihm den Hut lüftete und ihm anerkennend die Hand schüttelte.

Eine nicht alltägliche Auszeichnung erfuhr übrigens auch der Nachfolger des oben erwähnten Jackson. Gullei; wurde er doch, nachdem er sich zur Ruhe gesetzt hatte, zum Parlamentsmitglied ernannt — eine Ehre, zu der es selbst unsere größten Kanonen des Ringens bisher noch nicht gebracht haben, obwohl sie an und für sich über mangelnde Anerkennung und Siegeslorbeeren durchaus nicht zu klagen haben. Aber vielleicht holt der eine oder der andere von ihnen das Versäumte demnächst noch nach.

H. M. E.

Nordpolsport

Ein Wettrennen

Die „Länder am Nordpol" sind gegenwärtig heiss begehrt. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sowohl wie Kanada planen für den kommenden Sommer Luftschiffexpeditionen zum Pol, um die dortigen Gebiete für ihre Regierungen „in Besitz zu nehmen." Die Welt wird also gewissermassen das Schauspiel eines Wettrennens oder vielmehr Wettfliegens zum Nordpol erleben, was einen unserer Mitarbeiter derart in Begeisterung versetzt hat, dass er darüber folgende Reime verbrochen hat.

Die Redaktion

Was ist denn jetzt noch ein Sechstagerennen,
Was noch der Fußball-, Ski- und Autosport?
Ich kann euch heut 'ne andre Sportart nennen,
Ein Rennen ganz besonderer Art und Kür.
Dem Nordpol gilt das hitzige Verlangen:
Dieweil dies „Land" noch niemand annektiert,
Will Onkel Sam jetzo dahin gelangen,
Drob ist kein Nachbar Kanada pikiert.

Sie wollen beide nunmehr eilends fliegen
Per Luftschiff zu dem heißersehnten Ort,
Und jeder hofft, als erster ihn zu kriegen —
Teils für sein Land und teils für seinen Sport.
Zwar gibt es dorten wahrlich keine Schätze,
Nur wild Getier und manchen Berg von Eis,
Doch ist's der letzte aller Erdenplätze,
Der von den Annexionen noch nichts weiß!

Wenn dann auch dieses letzte Spiel gewonnen,
Wenn auch der Südpol einst noch aufgeteilt,
Was, liebe Freunde, wird dann wohl begonnen
Von unsern Sportlern schnell und unverweilt?
Dann wird man eine Flugkanone bauen
Und läßt sie schießen in den Weltenraum,
Um nach dem andern Sterne auszuschauen —
Dies ist des echten Sportlers Zukunftstraum!

Voraussagen für die heutigen Trabrennen in Marienborst. (1½ Uhr.)

1. Gestüt Rehof — Wing.
2. Großmanns Fahrt — Stall Moskwa.
3. Prinz Rapagan — Silvertius.
4. Treuhers Fahrt — Tahoe.
5. Stall Südende — Waffander.
6. Gestüt Germania — Hauer.
7. Paul B. — Matador I.

B.V.Z. Radio

„Im Bannkreis der tönenden Wellen"

Ein Radiofilm

Im Herrenhaus zeigte die Goron-Filmgesellschaft ihren mit Unterstützung des Reichspostministeriums geschaffenen Rundfunkfilm „Im Bannkreis der tönenden Wellen". Trotz mancher instruktiven Eingelheit, die der Film besonders in seinem technischen Teil brachte, kann er keineswegs als ein Meisterwerk bezeichnet werden, weder im Aufbau noch in der filmtechnischen Ausführung. Von Rauen war nicht viel mehr zu sehen als ein endloser Drahtzaun und kahle Bäume.

Auch der Vortrag, mit dem der Schöpfer des Films, Herr Gräbert, und sein technischer Mitarbeiter die Bilder auf der Leinwand begleiteten, konnte ebensowenig befriedigen, wie die Wiedergabe des Vorhauskonzerts. Es hat keinen Zweck, einem immerhin zahlreichen Publikum die Ueberzeugung beizubringen, daß eine gute Grammophonplatte viel bessere Musik macht, als der Rundfunk.

Es ist endlich an der Zeit, die Radiopropaganda etwas „abzubauen". Viel weniger und viel, viel besser, das sollte die Losung sein.

C. Z. K.

Radio als Einbrecherschutz

Aus Milwaukee (Vereinigte Staaten) wird gemeldet: Ein hiesiger Rechtsanwalt befand sich mit seiner Gattin im Theater. Vor ihrem Weggehen hatten sie die Kongreßreden mit ihrem Radioapparat abgelauscht und hatten vergessen, die Leitung auszuschalten. In ihrer Abwesenheit erbrach ein Einbrecher, der den Weggang des Ehepaares augenscheinlich beobachtet hatte, die Wohnungstür. Er schlich sich ins Schlafzimmer und machte sich daran, den in der Wand eingebauten Geldschrank zu „knacken", als er auf einmal im Nebenzimmer sprechen hörte. Unter Zurücklassung seines ganzen kostbaren Einbrecherwerkzeugs verschwand er schleunigst, nicht ahnend, daß der Radioapparat endlose Parlamentsreden herumtelefonierte.

Mein „Herrenzimmer"

Von Stina Stona

Als ich 1914 Paris verließ, mußte ich einen Teil meiner Bücher, als ich einige Jahre später von Köln wegging, mein Arbeitszimmer zurücklassen. Es war mir schmerzlich, überaus schmerzlich. Aber es half nichts. Merkwürdig übrigens, warum die Leute solch ein Arbeitszimmer „Herrenzimmer" nennen. Als ob eine Frau nicht auch das Bedürfnis haben könnte, einen Bücherschrank und einen Schreibtisch zu besitzen. Merkwürdig, überaus merkwürdig.

Nun, mein Arbeitszimmer war also hin. Es kam die bücherschranklose, die schreckliche Zeit. Es kam die Zeit des Nullenwahnsinns. Die Sehnsucht nach einem neuen Arbeitszimmer wurde latent, latenter am latentesten. Da endlich am dunklen Horizont die Sonne neuen Lebens: Die Rentenmark. Gesegnet bist du, Schecht. Wenn jemals wieder mal jemandem ein Denkmal gesetzt wird, ich plädiere für dich, den Verdienstvollsten unter den Verdienstvollen. Es kam die Rentenmark und mit ihr die sinkenden Möbelpreise. Wehrhaftig, sie sanken, sie sanken. Was sagen Sie zu folgendem Inserat?

Herrenzimmer
außen und innen Eiche, Bibliothek 2 m breit, Mitte rund ausbaut, schwerer Schreibtisch SpielTisch, Rindlederstühle und Sessel komplett Goldmark 675.

Ist es nicht ein Gedicht, inhaltlich tief, schön in der Form, schwungvoll, von reinstem Rhythmus?

Hm, 675 M. Noch langte es nicht. Aber in einigen Monaten — — —

Da eines Tages kommt Frau S., die meine Arbeitszimmerpläne kennt, freudestrahlend zu mir. Rechtsanwalt B. nebenan habe sich ein neues Herrenzimmer gekauft und sein altes wolle er für 180 M. verkaufen.

180 M., denk ich, fabelhaft billig. Wird wohl altmodisch und arg abgenutzt sein. Na, aber ansehen kann man sich's ja mal. Ich sehe mir's also an. Resultat der Besichtigung befriedigend. Der Schrank ist zwar nicht sehr breit, der Schreibtisch ein wenig abgenutzt, der Schreibtischsessel eingesessen. Aber 180 M. sind ja auch kein Geld. Nun, jedenfalls wird er bei der jetzigen Geld- und Wohnungsknappheit keinen Käufer gefunden haben. — Los ich da nicht neulich, daß in einer Auktion „hochherrschaftlicher" Möbel ein großartiges Schlafzimmer mit 200 M. abging, und sich für andere Zimmer überhaupt keine Käufer fanden. —

Um nun Platz für das neue Zimmer zu bekommen, will er das alte jedenfalls coûte que coûte abstoßen. Darum der niedrige Preis. Wir werden also handelseinig. Vom Preise ist überhaupt nicht die Rede. Ich frage Sie: Lag für mich eine Veranlassung dazu vor? Soll ich bei einem solchen Preise noch viele Worte machen! Ich füge noch hinzu, daß er sich mit der Bezahlung bis nach Eingang meiner Monatsgelder gedulden müsse. Gut, Einverstanden. Der Zahlungstag kommt heran. Ich zähle ihm die 180 Märker auf den Tisch. Als es geschehen ist, sieht er mich an, sagt nichts. Ich sehe ihn auch an, sage auch nichts. So gucken wir uns eine Weile an, sagen nichts. Endlich er: Ja, das muß doch wohl ein Irrtum sein.

Ich: Ein Irrtum? Inwiefern?

Er: Ja, welchen Preis hat Ihnen denn Frau S. gesagt:

Ich: Aber natürlich 180 M.

Er (mit starker Betonung): Der Preis ist natürlich 1800 M. Die gute Frau S. scheint sich mit den Nullen nicht so recht auszukennen.

1800 M.! Nun, offen gestanden, mir kam dieser Preis gar nicht so natürlich vor. Denn:

1. Der Schrank war doch nur 1,65 Meter breit.
2. Der Schreibtisch war doch schon abgenutzt.
3. Der Schreibtischsessel war doch total eingesessen.
4. Herrliche neue — ich hatte mir obiges Gedicht vorführen lassen — bekam man doch — Schrank 2,05 Meter! — für 675 M.
5. In Auktionen bekam man doch sozusagen Möbel geschenkt. Sie waren sozusagen froh, wenn man das Gerümpel überhaupt mitnahm.

Na, also!

Ja freilich, die Qualität! — Gewiß, die Qualität. Aber Qualität hin, Qualität her. Ich pfeife auf die Qualität, sintemalen ich weder Kinder noch Kindeskinder habe, denen das Zimmer als Erbstück zufallen soll.

Na, jedenfalls war meine Arbeitszimmersehnsucht diesmal ins Wasser gefallen, und zwar in eiskaltes. Das hinderte aber nicht, daß sie nach einem Viertelstündchen schon wieder ganz mobil war und die schwierigsten Kalkulationen anstellte, wie es zu machen sei, das Ende der arbeitszimmerlosen Zeit in nahe und nächste Zukunft zu rücken.

Jeden Abend vor dem Einschlafen schicke ich nun ein Stoßgebet zum Himmel empor. Er möge ein Einsehen haben und die jetzigen Möbelpreise noch einige Zeit auf der gleichen Höhe halten, auf alle Fälle so lange, bis ich mein Arbeitszimmer, das heißersehnte, glücklich unter Dach und Fach gebracht habe. Wohlverstanden, gegen eine vorübergehende Senkung der Preiskurve hätte ich selbstverständlich nichts einzuwenden. Aber nicht steigen lassen, nur nicht steigen lassen in den nächsten Monaten. Sollte eine solche Steigerung in den Hundstagen eintreten, so würde ich das natürlich im Interesse aller Möbellüsternen aufs tiefste bedauern, aber es würde mich, wie gesagt, weniger schmerzlich berühren.

Also, guter Himmel, hab' ein Einsehen. Nur noch zwei, drei Monate die gleichen Möbelpreise.

Ein neuer Weltrekord im Hürdenlaufen. Der schwedische Hürdenläufer Christiernsson, der schon seit über Jahresfrist in den Vereinigten Staaten weilt, schuf über 80 Yards im Hürdenlaufen mit 10,6 Sekunden einen neuen Weltrekord. Die alte Höchstleistung stand seit dem Jahre 1887 auf 11,2 Sekunden, war also schon längst überfällig, jedoch ist dabei zu berücksichtigen, daß die 80-Yards-Strecke in Wettbewerben kaum mehr vorkommt.